

Alois Lichtsteiner, OHMSTAL: Schöpfer der Karten der Heimatvereinigung Wiggertal
Die Bilder werden beim Sehen neu geschaffen

Die Kunstkarten der Heimatvereinigung Wiggertal zeigen farbige Flecken auf weissem Hintergrund. Sie sind in Bewegung, scheinen durch das Bild zu fließen. Was auf den ersten Blick wie zufällig hingeworfen erscheint, ist das Ergebnis eines intensiven Prozesses. Die Holzschnitte sind eine Weiterführung der schwarz-weissen Bergbilder des in Ohmstal aufgewachsenen Künstlers Alois Lichtsteiner. Es sind meditative, stille Bilder: Ausdruck des Existentiellen, des Wesentlichen. Sie drängen sich den Betrachtenden nicht mit realen Abbildungen der äusseren Wirklichkeit auf. Vielmehr lassen sie Raum für eigene Empfindungen und Erinnerungen: Sie entstehen im Moment des Sehens neu.

Das grossräumige helle Atelier in Murten ist in einer ehemaligen Expohalle untergebracht. «Es ist für mich ein Kraftort», freut sich Alois Lichtsteiner. Grossflächige Bilder aus verschiedenen Arbeitszyklen bedecken die hohen Wände oder sind in Abteilen gestapelt: Karge Berglandschaften, eine Wand mit gemalten Schubläden in verschiedenen Farben, bunt bemalte Stühle. Auf Tischen liegen Gefässe mit Farben und der Holzkörper, mit dem auf feinem Japanpapier die Bilder für Heimatkunde gedruckt wurden. Über eine Treppe gelangt die Besucherin auf die Galerie, wo Alois Lichtsteiner meistens im Schneidersitz gemalt und gezeichnet hat, bevor ihn Rückenschmerzen plagten. Am Tisch mit den zwei Mac's entwirft er seine Bilder. Dort sind auch seine 4000 bis 5000 Werke genaustens archiviert.

Geprägt durch das ländliche Leben nahe an der Natur
Der Blick von der Galerie auf den unteren Teil des Ateliers ist weit und schafft Distanz. Ein Gegensatz zur Welt im Ohmstal, wo Alois Lichtsteiner (1950) als zweitältester mit fünf Geschwistern aufgewachsen ist. Rückblickend bezeichnet er seiner Kindheit und Jugendzeit als eng und kleinräumig. Kunst und Kultur spielten in der Familie keine Rolle. Das Leben war geprägt von Arbeit und liess keinen Freiraum für andere Gedanken und Interessen. Der Vater war neben seinem Lehrerberuf als Gemeindeschreiber und Verantwortlicher für die AHV-Zweigstelle tätig, die Mutter mit der Arbeit in Haus und Garten ausgefüllt. Wie seine Geschwister arbeitete der junge Alois zuhause und in der Freizeit bei einem Bauern und konnte dabei seine handwerklichen Fähigkeiten entwickeln. Das ländliche Leben und die Natur prägten ihn. Die Ausbildung im Lehrerseminar in Hitzkirch wählte er nicht aus Berufung. Es war für ihn vielmehr eine Art Flucht, der Enge und Kleinräumigkeit zu entkommen. Und doch wollte er mit seinem Ehrgeiz alles, was er anpackte, gut machen.

Auf der Suche

Nach kurzer Unterrichtstätigkeit in Mauensee und einer halbjährigen Reise durch Afrika war er weiterhin auf der Suche. Bei verschiedenen handwerklichen Tätigkeiten kam er in Kontakt mit dem Berner Künstler Leopold Schropp. Dieser erkannte seine künstlerischen Fähigkeiten und riet ihm zum Besuch der Kunstgewerbeschule. Alois Lichtsteiner spürte: Er hatte gefunden, wonach er so lange gesucht hatte. «Ich hatte Glück, im richtigen Moment immer wieder den richtigen Menschen zu begegnen. Es waren Menschen, zu denen sich tiefe zwischenmenschliche Beziehungen entwickelten. Menschen, die meine Interessen teilten, mich förderten und meine Arbeit wertschätzten.» 1978, im Jahr seines Abschlusses an der Kunstgewerbeschule Zürich konnte er seine Werke erstmals in einer Einzelausstellung in der renommierten Berner Galerie unter der Leitung von Johannes Gachnang zeigen. 1989/90 erhielt er ein

Stipendium des Kantons Bern, welches ihm einen Aufenthalt in Paris ermöglichte. Konsequenter ging er seinen Weg als eigenständiger Künstler. Zwischen 1994 und 1998 war er Gastdozent an der Ecole Cantonale des Beaux-Arts in Sion. Seit 1990 lebt er mit seiner aus Grosswangen stammenden Frau Renata Lichtsteiner-Husner in Murten, wo auch Sohn Julian mit seiner Familie wohnt

Ausdruck grundlegender Fragen

Alois Lichtsteiner gilt als einer der bedeutendsten Künstler der Schweiz. Seine Werke konnte er an zahlreichen Ausstellungen im In- und Ausland präsentieren. Wenn er seine Werke seit jeher mit OHMSTAL signiert, ist dies nicht ein Ausdruck eines besonderen Bezugs zu seiner Herkunft. Er möchte damit nicht sich als Künstler, sondern das Werk in den Mittelpunkt stellen. «OHMSTAL wählte ich, weil es ein schönes Wort ist.»

Er bezeichnet sich als Suchender, als Forscher, der aufbauend auf dem künstlerischen Handwerk dem, was ihn beschäftigt, Ausdruck geben möchte.

Die Malerei hat für ihn viel mit Berührung zu tun, ist etwas Körperliches, Sinnliches. «Wer nicht berührt wird, stirbt. Das ist für mich Malerei.» Malerei als Existentielles, Lebensnotweniges? Alois Lichtsteiner beschreibt seine Empfindung wie folgt: «Die Leinwand ist der Körper, man legt mit Pinsel und Farbe eine Haut darüber und nochmals eine Haut. Es ist am Ende das, was man selber ist mit seinem eigenen Körper. Das Bild ist eine Art, die Gedanken nach innen zu richten und gleichzeitig nach aussen. Für mich ist das Gemälde auch ein Wesen, das den Kontakt mit anderen Wesen sucht. Beide, das Bild und der Mensch stellen die grundlegenden Fragen nach dem inneren Zusammenhalt der Welt.»

Dialog mit dem Werk und seinen Betrachtern

Der Künstler beschreibt, wie er auf seinem Weg des Suchens und Forschens oft verunsichert ist. Der Dialog mit andern hilft ihm weiterzukommen. Eindrücklich zeigte sich dies anlässlich der Ausstellung in der Galerie Fischer in Luzern im Frühling 2016. Alois Lichtsteiner hatte die Idee einer Gesamtschau seines Werkes und suchte nach einem Partner, der mit ihm über seine Arbeit nachdenken wollte. «Ich kann nicht selber auf mich zurückschauen ohne die Distanz eines Anderen. Darüber hinaus wollte ich die Gelegenheit schaffen zu überlegen, wie es weitergeht, auf welchem Weg mich das Werk in die Zukunft führt.» Er fand diesen Partner im Kunstliebhaber und Sammler Christian Cuénoud. Im Austausch mit ihm wollte er seine Arbeit hinterfragen und erfahren, aus welchen Gründen er Ende der 90er Jahre ganz auf die Buntheit verzichtete. Rückblickend sieht er es als eine Reaktion auf die Partykunst und die nahende Kommerzialisierung in einem globalisierten Regelwerk. «Das war eine grosse Beleidigung für mich. Wofür hatten wir so viel nachgedacht über das, was wir zu tun hatten, wenn man mit dieser Oberflächlichkeit solche Aufmerksamkeit bekommt? Ich verstehe heute, dass die Vergnügungskunst der Jahrtausendwende eine Reaktion auf die vorangegangene ‚Intellektualisierung‘ gewesen ist. Ich habe mich damals zurückgezogen auf die Weiss- und Schwarzmalerei. Man sollte allerdings nicht vergessen, dass Weiss die Summe aller Farben ist. Bis vor kurzem habe ich an dieser Reduktion festgehalten.»

Das Innere der Gefässe

Die Ausführungen von Alois Lichtsteiner zeigen: Ihn interessiert das Innen, nicht das Aussen. So definiert er seine Bilder und Skulpturen als Gefäss, an das der Betrachter lediglich heransieht: «Den Inhalt macht er selber.» Anschaulich zeigt dies der Zyklus «Der Inhalt-der Gefässe», wobei er die Titel der Zyklen und Bilder als Metaphern versteht.

Ein Beispiel dafür ist die Wand mit den gemalten farbigen Schubladen. Der Künstler überlässt es den Betrachtenden, was in den Schubladen steckt, welche Erinnerungen sie damit assoziieren. Ähnliches drückt er in den auf den ersten Blick irritierenden Bildern mit zwei Zahnreihen aus. Was rufen sie in uns wach? Was ist innen? Was ist aussen?

Eigene Empfindungen wachrufen

Beim Betrachten der Werke von Alois Lichtsteiner verbinden sich die Gedanken unwillkürlich mit eigenen Erfahrungen und Erinnerungen. Ein Beispiel dafür ist das grosse Ölbild, fast ganz ausgefüllt mit kräftigen Pinselstrichen in schwarzer Farbe. Einen starken Akzent setzt das blutrote Blatt einer Stechpalme in einer Ecke. Das Gemälde weckt Erinnerungen an Begegnungen mit Stechpalmen in der Natur bis hin zu den Palmbäumen am Palmsonntag. Das tiefe Rot des Blattes und der dunkle Hintergrund schaffen die Verbindung zum Karfreitag, zu Sieg und Niederlage, Macht und Gewalt, Schmerz, Leiden und Tod.

Die Werke von Alois Lichtsteiner lassen sich nicht einfach konsumieren. Doch können sich den Betrachtenden Welten erschliessen, wenn sie sich Zeit nehmen und darauf einlassen. Sie spüren die knisternde Erotik in den beiden Ölbildern, das eine mit einer halb geschälten Orange, das andere mit einer halb entblösten Banane.

Ausdruck existentieller Empfindungen

Besonders eindrücklich ist dies bei den Berglandschaften erfahrbar. Sie ziehen mit ihrer Kargheit, Weite, mit ihren Abgründen den Blick wie magisch an und lassen nicht mehr los. Die Schroffheit der Felsbänder bilden einen Kontrast zum weichen Schnee, der sich wie eine schützende Decke dazwischen ausbreitet. Es sind meditative, stille Bilder: Ausdruck des Elementaren - des Ewigen.

Die Inspiration für diese Bilder bekommt der Künstler auf seinen Berg- und Schitouren oberhalb der Waldgrenze. Es sind nicht die realen Augenbilder, die er aufnimmt und ins Atelier trägt. Vielmehr ist es die Wahrnehmung der Empfindung: das Gefühl des Ausgesetztseins, der Orientierungslosigkeit, eine existentielle Grunderfahrung.

In einem ersten Arbeitsgang komponiert er die Bilder ausgehend von realen Bergen am Mac und projiziert sie auf die Leinwand. Danach wächst jedes Bild in Verbindung mit den geschilderten Empfindungen beim Malen mit Pinsel und Farbe aus sich heraus.

Auf der Suche nach einer weiteren Ausdrucksmöglichkeit fand Alois Lichtsteiner zu den Holzschnitten. Auch hier werden die wohl komponierten Formen mit Hilfe eines Computerprogramms gelasert, das heisst, aus der Holzplatte geschnitten. Neben dem Einsatz der Technik hat die Entstehung der Holzschnitte für Alois Lichtsteiner viel Sinnliches: Der Druckstock ist für ihn der Körper, den er mit weichen Schaumstoffrollen und Farbe beim Malen berührt. Dasselbe geschieht, wenn er feinstes Japanpapier sorgfältig, ja zärtlich wie eine Haut darüberlegt, es mit der Hand abreibt und als Bild abzieht.

Obwohl die Bilder komponiert sind, entsteht durch den Druck auch viel Zufälliges, Spontanes. Für ihn selber überraschend hat er nach einer langen schwarz-weiss-Phase wieder zur Farbe gefunden. Diese erinnern an erste Spuren des Lebens, an Flechten in unwirtlichen Berglandschaften: Feine Zeichen der Hoffnung in einer kalt gewordenen Gesellschaft?

Monika Fischer